



Aaron Röhl als Mozart passt nicht in die Hofgesellschaft. Lisa Fertner als Constanze hat es auch nicht leicht.

„Amadeus“: Intrigen stechen ein Talent aus

Am Salzburger Landestheater zeigt das Stück „Amadeus“ menschliche und hofgesellschaftliche Abgründe und bietet dabei Unterhaltung.

MAGDALENA FICHLER

SALZBURG. „Salieri“, wispert es von der Bühne, Möbel und ein Flügel hängen von der Decke. „Salieri“, wispert es durch den Saal. „Salieri, Mörder!“ Antonio Salieri, einer der einflussreichsten Komponisten seiner Zeit, hat sich selbst angeklagt, Wolfgang Amadeus Mozart ermordet zu haben. Und schon wispern es die Menschen in den Gassen: „Salieri, Mörder!“ Kann das stimmen?, fragen sich zwei Venticelli, Informanten Salieris, gespielt von Mehdi Salim und Patricia Falk. Sonja MacDonald tritt als Salieri in Erscheinung, mit schwarzer Langhaarperücke, gleich einem abgehalfterten Rockstar an der Schwelle zum Wahnsinn, und erzählt die Geschichte von Mozart und Salieri.

Das Theaterstück „Amadeus“ von Peter Shaffer mit Musik, Arrangement und Komposition von Georg Wiesinger hatte am Freitagabend im Rahmen der Mozartwoche am Salzburger Landestheater Premiere. Shaffers Stück, das auch verfilmt wurde, trägt nicht unbedingt dazu bei, ein positiveres Bild von Salieri zu bekommen. Span-

nung ist es allemal. Mozart, voller Lebendigkeit gespielt von Aaron Röhl, ist das exakte Gegenteil von Salieri: bunt, grell, unhöflich – und genial. Dies zeigt sich auch in den Kostümen von Aleksandra Kica. Und vor allem die Genialität kann ihm die Wiener Hofgesellschaft nicht verzeihen, in der Mittelmaß Trumpf ist und wirklicher Glanz nur im Intrigantentum erreicht wird. Und Salieri intrigiert hervor-

Mittelmaß ist Trumpf, Genialität wird bestraft

ragend. Die Inszenierung von Andreas Gergen mit Dramaturgie von Friederike Bernau und dramaturgischer Beratung vom Intendanten der Mozartwoche, Rolando Villazón, spielt mit Videoelementen und Lichteffekten (Richard Schlager) und erinnert an eine Mischung aus Bühnenshow und Hollywood. Was durchsah positiv gemeint ist. Filmisch mutet auch die Bühne von Christian Floeren an. Die Schauspielereinen und Schauspieler, insbesondere MacDonald, Röhl und Lisa Fertner, bestechen durch starke

Leistungen. Ebenfalls zu erwähnen sind Axel Meinhardt als Joseph II., der einen schmunzeln lässt, Matthias Herrmann als Graf Johann Kilian von Strack, Tina Eberhardt als Graf Franz Orsini-Rosenberg und Martin Trippensee als Baron Gottfried von Swieten. Mit Verve dargestellt wird etwa die sehr explizite Annäherung zwischen Mozart und Constanze, gespielt von Lisa Fertner. Mozarts ganzer Überschwang, zwischen spätpubertär und vulgär, kommt hier zur Geltung. Lisa Fertner ist eine Constanze auf Augenhöhe, der die Männer teilweise übel mitspielen, etwa Salieri, der sie zu erpressen versucht. Es singt der Chor des Salzburger Landestheaters, die musikalische Leitung hat Carl Philipp Fromherz inne, die Musikproduktion Arno Leroy. Alles in allem ein Abend, der unterhaltsam in die Geschichte zweier Konkurrenten eintauchen lässt: Mozart und Salieri.

Theater. „Amadeus“ von Peter Shaffer. Salzburger Landestheater, bis 14. Juni.

Mozartwoche: Ein Groove, der auch Klassiker zum Tanzen bringt

SALZBURG. Die spannendsten Klänge ergeben sich in der Musik oft dann, wenn zwei Kulturen spontan aufeinander treffen. Das heißt aber nicht, dass bei einem solchen Cross-over immer alles erlaubt sein muss. „Hat hier jemand gerade ‚Ikea‘ gesungen?“, fragt Sänger und Perkussionist Ramadu daher mit gespielter Strenge. „Als der Publikumschor am Freitag im Europark in die Phrase ‚Jgira lendela‘ aus Miriam Makebas ‚Click Song‘ nicht gleich perfekt hinbekommt. Die Aufgabe ist aber auch nicht leicht, zumal man die Silben während des Singens mit einem Zungenschlag untermalen sollte. Bald funktionieren jedoch auch das zur Zufriedenheit der drei Vorsänger.“

Das Oval im Europark ist heute wieder Außenstelle der Mozartwoche. Und das Aufeinander treffen unterschiedlicher (Musik-)Sphären ist ein Leitmotiv des Ensembles, das bei dem Festival drei (ausverkaufte) Gastspiele gibt. Ob er lieber Englisch oder Deutsch reden sollte, fragt Sänger Vusa Mkhaya, und wählt dann eine Mischung: „We are MoZuluArt... und wir freuen uns wahnsinnig!“

Wie erfreulich sich auch Kompositionen von Mozart und anderen Klassikern mit der Gesangs tradition aus Simbabwe und Südafrika bekannt machen lassen, beweist die

Formation seit zwei Jahrzehnten. Auf Jubiläumstour sind Pianist Roland Guggenbichler, die Sänger Ramadu, Vusa Mkhaya und Blessings Nkomo sowie das Ambassade Streichquartett hier unterwegs.

Nur in der Ouvertüre suchen die drei Soubarden noch ihre Balance (das Streichquartett klingt über die Verstärkeranlage zunächst ungewöhnlich voluminös bis knarzig), in der Klaversonate KV 314 mischt sich das poppige Hauptthema dann aber bereits wie selbstverständlich mit Streichern und dem dreistimmigen Chorgesang, und Pianist Roland Guggenbichler (einst Keyboarder von Willi Reserats) übersetzt auch andere klassische Satzmodelle mit spielerischer Leichtigkeit in swingende Energie. Nicht nur bei Mozart, auch bei Haydn funktioniert das. Und Salieri, der Zeitgenosse und vermeintliche Gegenspieler Mozarts, hat auch keinen Grund zur Eifersucht. Sein Klavierkonzert in C-Dur verschmilzt auf Feinste mit dem Song „Nomalanga“. Immer wieder betonen die Sänger den Groove, der in den Klassikern schlummert, auch mit Tanzeinlagen. Am Schluss herrscht in den „heiligen Hallen“ Partystimmung: Ausgelassener wurde bei einem Mozartwochen-Konzert vielleicht selten mitgesungen und im Takt geklatscht. **pac**



MoZuluArt im Oval: Roland Guggenbichler, Vusa Mkhaya, Blessings Nkomo, Ramadu (v. l.) und das Ambassade Streichquartett.

KURZ GEMELDET

Suppe fürs Klima und gegen Mona Lisa

PARK CITY. Die Mona Lisa im Louvre ist erneut Ziel einer Protestaktion gegen Paris: Zwei Aktivistinnen bewahren das durch Panzerglas geschützte Gemälde von Leonardo da Vinci am Sonntag mit Suppe. Der Saal, in dem sich das Kunstwerk befindet, wurde geräumt und gereinigt. **SN, APA**

Familiendrama beim Sundance Festival

PARK CITY. Das Familiendrama „In the Summers“ hat beim Sundance Film Festival den Großen Preis der Jury gewonnen. Der Film erzählt über mehrere Sommerlaube hinweg von der komplizierten Beziehung zweier junger Schwestern mit ihrem geschiedenen Vater. **SN, APA**

Schiff und Levit huldigen Mozart – jeder auf eigene Art

Drei Klavierkonzerte, zwei Publikumslebende, zwei Interpretationsansätze: Andrés Schiff und Igor Levit bei der Mozartwoche.

LEONHARD HARTINGER

SALZBURG. Unterschiedlicher könnten die Ansätze nicht sein, mit denen die gefeierten Pianisten Andrés Schiff und Igor Levit an zwei Abenden bei der Mozartwoche spielten. Beide bewiesen eindrucksvoll, dass Mozarts Klavierkonzerte mehr als nur einen künstlerischen Zugang erfordern.

Den Auftakt machte Andrés Schiff, der sich im Rahmen einer Matinee im Großen Saal der Stiftung Mozarteum gemeinsam mit seinem persönlichen Orchesterprojekt „Cappella Andrea Barca“ der beiden großen Wiener Klavierkonzerte A-Dur KV 488 und B-Dur KV 595 annahm. Das Allegro des A-Dur-Klavierkonzerts hatte bei Schiff mit einer sanftmütigen und

dennoch voluminösen Spielart gleich am Anfang viel Strahlkraft. Dem seufzenden Adagio verpasste Schiff dann so viel Resignation, dass man in Angst um den musikalischen Puls geriet. Die offenbar gewollte Fragilität weicht im Allegro assai einem zunehmend aufmerksamen Tanz. Nach einer empathischen g-Moll-Sinfonie unter Schiffs Leitung, bei der die kammermusikalische Kompetenz des Orchesters besonders zur Geltung kam, sorgte der mittlerweile Siebzehnjährige mit dem B-Dur-Klavierkonzert KV 595 für ein interpretatorisches Feuerwerk bei der sich Agogik und mechanische Präzision auf einen gemeinsamen Tanz einließen.

Sein Orchester, für dessen Leitung er auch phasenweise den Klavierocher verließ, verwandelte

sich zunehmend in die Erweiterung seiner Klaviermechanik. Schiff arbeitete sich dabei wie ein Forscher durch Mozarts Variationsreichtum und untermauerte seinen Zugang, dass man in Angst um den musikalischen Puls geriet. Die offenbar gewollte Fragilität weicht im Allegro assai einem zunehmend aufmerksamen Tanz. Nach einer empathischen g-Moll-Sinfonie unter Schiffs Leitung, bei der die kammermusikalische Kompetenz des Orchesters besonders zur Geltung kam, sorgte der mittlerweile Siebzehnjährige mit dem B-Dur-Klavierkonzert KV 595 für ein interpretatorisches Feuerwerk bei der sich Agogik und mechanische Präzision auf einen gemeinsamen Tanz einließen.

Die Zauberkunst liegt in der linken Hand

dankbare Publikum applaudierte geschlossen im Stehen.

Igor Levit nahm sich wenige Stunden später im Großen Festspielhaus gemeinsam mit dem Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Joana Mallwitz des B-Dur-Klavierkonzerts KV 271 an. Bei Levit verzauberten nicht die Nuancen, sondern das offene Tor in sei-

nem ganz persönlichen Mikrokosmos. Auf ein fein gesponnenes Allegro, welches mit dem gut abgestimmten Orchester schnell die nötige Spannung und klangliche Balance fand, folgte ein Andantino, in welchem er jegliche Affektschattierung maximal auskostete.

Levits Zauberkunst beruhte auf seiner unfassbar sanftmütigen linken Begleitheit, welche das federweiche Fundament für Momente höchster Intimität lieferte. Auch in den Phasen, in denen die Lamenti ins Heitere übergehen, erschienen die Pianissimo in beinahe erschreckender Feinheit. Unklar bleibt, ob Levits Spiel als Freiheit des maximalen Gefühlsdrucks oder der Gefühlsdruck der maximalen Freiheit zu deuten ist. In drei Satz präsentierte sich Levit, der im

letzter Zeit durch sein Engagement gegen Antisemitismus für Schlagzeilen sorgte, immer noch leichtfüßig, aber von seiner schelmischen und freien Art.

Dirigentin Joana Mallwitz, die sich bei Levit als Bindeglied zu den klanglich und dynamisch meisterhaften Wiener Philharmonikern nicht zurückließ, konnte bei Konzertbeginn aufgrund einer kleinen Verzögerung erst verspätet das Pult im gespannt wartenden Saal erklimmen. Die darauffolgende überhastete „Figaro“-Ouvertüre überzeugte weniger, doch in Franz Schuberts 8. Sinfonie gelangte es, ihr gewichtige Akzente im detaillierten Formenreichtum zu setzen und dem Monumentalwerk ein aufrechtes und spannungsgeladenes Pathos zu verleihen.